

Märkisches Tageblatt



General-Anzeiger
für Witten und Umgegend.

Erste Ausgabe täglich mit Ausnahme der Sonntage und Feiertage.

Abonnement werden die Verhältnisse festgesetzt mit 10 Pf. vierteljährlich.

Wochenpreis (incl. der Druckkosten)
„Märkisches Blatt“: 1.00 Mark vierteljährlich;
monatlich 60 Pf. bei Bestellung nach die Post.
Bei Abnahme auf der Post incl. Postgebühren 2.20 Mk.

Wochenchau.

Der Reichstag hat seine Verhandlungen wieder aufgenommen und zwar mit einem Arbeitsthema, welches heute alle Welt interessiert, mit den von der freisinnigen und sozialistischen Partei eingebrachten Anträgen auf Ermäßigung resp. Aufhebung der Getreidezölle. Die verschiedenen Interessen von Stadt und Land platzten bei diesen Erörterungen ziemlich heftig aufeinander, und es ist ja auch erklärlich, daß der Städter recht niedrige Getreidepreise, der ländliche Grundbesitzer aber möglichst hohe wünscht. Von den verschiedenen Standpunkten aus betrachtet sind diese Wünsche nur natürlich. Wie im Reichstage die Dinge liegen, ist heute dort eine Mehrheit für gänzliche Aufhebung der Getreidezölle nicht vorhanden; auch wenn die Reichsregierung eine solche vorschlagen wollte, würde sie nicht damit durchdringen. Aus einer Erklärung, welcher der Reichskanzler v. Caprivi zum Beginn der Verhandlungen abgab, ergiebt sich, wenn dies auch nicht mit deutlichen Worten ausgesprochen wurde, daß die verbündeten Regierungen einen Mittelweg einschlagen wollen. Herr v. Caprivi jagte, die Reichsregierung erkenne ihre Pflicht, für Erleichterung der Volksernährung zu sorgen, sie erkenne aber auch ihre andere Pflicht, auf die Landwirtschaft Rücksicht zu nehmen, deren Gedeihen für den Staat von außerordentlicher Wichtigkeit sei. Der Reichskanzler fügte hinzu, daß die schwebenden Handelsverhandlungen mit Österreich-Ungarn einen guten Erfolg versprechen, doch sei er noch nicht in der Lage, über den Inhalt des Vertrages Mittheilung zu machen. Die ganze Rede läßt aber erkennen, was der neue Handelsvertrag bringen wird: wertvolle Zugeständnisse Österreich-Ungarns auf industriellen Gebiet und eine, sich in gewissen Grenzen haltende Herabsetzung der deutschen Getreidezölle. Die vorliegenden Anträge vernimmt die Reichstagsmehrheit, den späteren Handelsvertrag genehmigt sie. Das sind die Aussichten, auf welchen mit großer Sicherheit in Zukunft gerechnet werden kann. Sehr eifrig bei der Arbeit sind auch die Reichstagskommissionen, so daß es dem hohen Hause in den Wochen bis zum Ostersfest an Arbeit in Hülle und Fülle nicht fehlen wird.

Im preussischen Abgeordnetenhaus, welches in dieser Woche nur eine Sitzung abhielt, brachte Finanzminister Dr. Miquel den Staatshaushalt ein. Er bezeichnete die Finanzlage zwar als eine günstige, meinte aber, mit den Ueberflüssen werde es vorläufig vorbei sein, denn nunmehr müßte ernstlich mit der Tilgung der Staatsschulden begonnen werden, die bereits über fünftausendhundert Millionen betragen. In den Kommissionen des Abgeordnetenhauses ist die erste Lesung des neuen Einkommensteuergesetzes beendet. In der Landgemeindeordnungscommission sind die bekannten Differenzen zwischen der Staatsregierung und der konservativen Partei zunächst nicht weiter berührt. Zur Herstellung eines Ausgleiches werden aber verschiedene Vorschläge bereits vertraulich erwogen.

Kaiser Wilhelm hat in dieser Woche eine kurze Inspection unternommen, um das Fahrwasser zwischen Swinemünde und Stettin zu besichtigen. Der Monarch hat weitere Einladungen des Finanzministers Dr. Miquel und des Kriegsministers von Rottenburg zum Diner entprochen. Nächste Woche soll im Berliner Schloß die Taufe des jüngsten Sohnes des Kaisers stattfinden, vorangehen das Kapitel des Adlors und das Ordensfest. Sehr viel die Rede war auch von allerlei bevorstehenden Änderungen in der hohen Berliner Beamtenstellen. Es hat sich dabei ersichtlich so sehr um Vermuthungen gehandelt, daß ein Eingehen hierauf nicht weiter lohnt. Auch eine längere Unterredung zwischen dem Reichskanzler v. Caprivi und Abg. Windthorst wird viel besprochen. Was die beiden Herren aber in Wahrheit einander erzählt haben, weiß ersichtlich Niemand genau.

Aus Deutsch-Ostafrika ist die Meldung gekommen, daß Emin Pascha nach Anlegung einer deutschen Station am Viktorianianza den Rückmarsch zur Küste angetreten hat. Mit der Gesundheit des Reichskommissars von Wissmann, der bekanntlich fast den ganzen vorigen Sommer hindurch krank war, soll es nicht gerade zum Besten stehen. Es ist daher nicht ausgeschlossen, daß er nur noch kurze Zeit in Ostafrika bleibt. Aus dem ehemals deutschen, nachher an die Engländer abgetretenen Wituland kommt die Mittheilung, daß der von den Briten wegen der Ermordung Königs vertriebene Sultan Jumo Bakari von Wituland gestorben ist. Da ein Preis auf den Kopf des Sultans gesetzt war, läßt sich wohl annehmen, daß der Tod nicht gerade ein natürlicher war. In Deutsch-Südwestafrika herrschen in Folge der Kriege der Eingeborenen untereinander recht unruhige Zustände. Die Reichsregierung will ein Eingreifen so lange aufschieben,

bis eine in der Bildung begriffene neue Kolonialgesellschaft für dieses Gebiet ihre Thätigkeit begonnen hat.

In Oesterreich-Ungarn haben die Parlamentsverhandlungen ebenfalls wieder ihren Anfang genommen, doch liegen wichtige Sachen bis zur Stunde nicht vor. Die Erörterungen über den deutsch-österreichischen Ausgleich in Prag ziehen sich mit endloser Eintönigkeit hin, was aus der ganzen Sache noch werden wird, und ob etwas Gesehendes dabei herauskommen wird, läßt heute sich beim besten Willen nicht absehen. Kaiser Franz Joseph, welcher erster Pathe bei dem jüngsten Sohne des deutschen Kaisers ist, wird auf der Taufe sich durch einen Erzherzog vertreten lassen. Im Vordergrund des Interesses stehen in Wien die Handelsvertragsverhandlungen. Die mit Deutschland nehmen, wie bekannt, einen günstigen Verlauf, doch sind aber auch mit anderen Staaten solche noch bevorstehend und wie sich da die Dinge entwickeln werden, ist schwerer zu sagen. Besonders mit Italien drohen große handelspolitische Schwierigkeiten.

In Petersburg und den kleinen Hauptstädten der Balkanhalbinsel, deren Fürsten sich zur griechisch-katholischen Kirche bekennen, ist nun auch Neujahr gefeiert und unter den üblichen Gratulationen aber ohne alle sonstigen Kundgebungen vorübergegangen. Der russische Finanzminister hat, wie üblich, zum Jahresbeginn das neue Budget des Czarenreiches veröffentlicht, welches so ausgezeichnet ist, daß eigentlich alle europäischen Staaten den Czaren und sein Volk beneiden könnten. Indessen weiß die Welt auch, daß das Papier in Rußland ganz extra geduldet ist, wogegen Niemand weiß, ob nach dem schönen Budget nun auch wirklich gewirtschaftet wird. Denn darüber schweigt der Herr Finanzminister wohlweislich sich aus. Thut auch Recht daran, der Mann, da Schwelgen befehlend Gold ist.

Die französischen Kammern sind ohne Zwischenfälle zusammengetreten und werden sich demnächst der Beratung des neuen Schutzolltarifes widmen. Für den in Paris verstorbenen Herzog von Leuchtenberg hat eine großartige Leichenfeier stattgefunden, die lebhaft der französischen Friederei vor dem russischen Namen entsprang. Denn der Herzog war ein so wenig bedeutender Mensch, daß seiner Persönlichkeit wegen alle diese Feierlichkeiten gar nicht am Platze war. Der Mörder des russischen Generals Seliwerstow glaubte man in St. Petersburg nun endlich erwisch zu haben. Als der Arrestant aber genau bei Licht betrachtet wurde, war es wieder einmal ein anderer Mann, man sagt, ein geisteskranker ehemaliger französischer Journalist, der sich steif und fest in den Kopf gesetzt hat, er sei Paderewski. Eine neue französische Anleihe im Betrage von 840 Millionen Francs ist sechszehnmal überzeichnet worden. Die Pariser Zeitungen erheben wegen dieser Thatfache, welche den „unerlöschlichen Reichthum“ ihres Landes dokumentirt, kein kleines Triumphgeschrei. Daß Frankreich ein reiches Land ist, hat auch noch Niemand bezweifelt.

Der schon halb erloschene Streik der Eisenbahnbeamten in Schottland lebt in Folge der Aufreizungen durch Londoner Agitatoren immer wieder von Neuem auf. Eine große Zahl von Streikenden, welche die Arbeit bereits wieder aufgenommen hatten, ist abermals zum Ausstand zurückgekehrt. Auch viele Arbeiter sind vorgekommen. Die Verhandlungen zwischen der Londoner und der amerikanischen Regierung wegen des Streites über die Fischerei im Behringsmeer sind jetzt wieder aufgenommen und wenn auch nicht schnell, so werden sie doch schließlich zur Verständigung führen. Eine in Chile in Südamerika ausgebrochene Revolution hat von der dortigen Regierung trotz aller Anstrengungen noch nicht gedämpft werden können. Auch von einem Erlöschen des Indianer-Aufstandes ist nichts zu verspüren, die Kämpfe dauern ununterbrochen fort.

* Die „Hamburgischen Nachrichten“ schreiben: „Das Richter'sche Blatt hat mit seiner berühmten Erfindung vom „Le roi me reverra“ nunmehr, infolge unserer neulichen Darlegung, den Rückzug angetreten und sucht diesen dadurch zu maskiren, daß es uns den Beweis für seine Cane abschreiben will. Die „Freie Ztg.“ schreibt nämlich: „Le roi me reverra“ Die „Hamburgischen Nachrichten“ suchen die Ausrückung des Fürsten Bismarck, welche am 21. März bei der Frühstückstafel im Palais National gefallen ist, in Abrede zu stellen. Sie verlangen von der freisinnigen Zeitung, daß sie die Namen der Zeugen dieser Ausrückung nennt und ihre Aussagen protokolllarisch veröffentlicht. — Die Redaktion der freisinnigen Zeitung war weder in jenen Witztagen noch jetzt in der Lage, die betreffenden Freunde und Gäste des Fürsten Bismarck zu Protokoll zu nehmen. Anders wäre es, wenn wir in die Lage gebracht werden könnten, die betreffenden Personen gerichtlich als Zeugen vernehmen zu lassen. Regt den Hamburgischen Nachrichten so sehr daran, glaub-

haft zu machen, daß jener Ausspruch „Le roi me reverra“ wirklich nicht gefallen ist, so mögen sie doch in Friedrichsruh veranlassen, daß die Gäste jener Frühstückstafel sich darüber „auf Ehre und Gewissen“ zu einer Kollektivklärung vereinigen.

Wir würden sehr gern dazu schreiten, wenn solche Zeugen überhaupt existirten. Der Abdruck von Lügen ist an und für sich nicht strafbar und eine Lüge läßt sich über Wasser halten, so lange man ihren Ursprung im Dunkeln hält. Es wird aber schwerer, sobald man ihre Wahrheitsliebe durch Anführung von Daten und Personen zu untergraben sucht. Die Redaktion der freisinnigen Zeitung hat nicht genügt, daß über den Personenverkehr im Reichskanzleramt tägliche Aufzeichnungen stattfinden und aus diesen geht hervor, daß am 21. März vorigen Jahres, also an dem von Herrn Eugen Richter genannten Tage, Frühstücksgäste im Reichskanzlerpalais überhaupt nicht anwesend waren, sondern nur der engste Familienkreis. Die Gäste, welche die bekannte Ausrückung weiter getragen haben sollen, sind also eine Erfindung des Richter'schen Blattes, und die Hamburger Nachrichten ihrerseits sind außer Stande, die von der freisinnigen Zeitung in ihrem Rückzugsartikel empfohlene Vornahme derselben zu veranlassen. Die freisinnige Zeitung wird aus dem, was ihr begegnet ist, die Lehre entnehmen, daß man, wenn man Unwahrheiten druckt, nicht gut thut, sich in zu genaue Details einzulassen.“

Deutscher Reichstag.

45. Sitzung vom 16. Januar.

Am Bundesrathssitz: v. Caprivi, v. Bötticher. Die Beratung der Anträge auf Aufhebung resp. Ermäßigung der Getreidezölle wird fortgesetzt.

Abg. Schuler (Str.) verbreitet sich zunächst über die Höhe der Arbeitslöhne, und wird hierbei von dem Präsidenten wiederholt zur Sache gerufen. Da Redner trotz der Anordnungen des Präsidenten zuwiderhandelt, wird er endlich auch zur Ordnung gerufen. Bei der herrschenden Unruhe im Hause bleibt der Redner auf der Tribüne im Zusammenhange völlig unverständlich; er scheint als Wirkung der Hölle hervorzuweisen, daß diese die Ueberzeugung des deutschen Volkes mit geringwertigen fremden Fabrikaten verdrängen. Die vorliegenden Anträge wird er deshalb ablehnen.

Abg. Schuler (Sag.) befragt den Antrag seiner Partei. In meiner Heimat in Preußen beginnt die ganze Bevölkerung einzufallen, daß es mit den Löhnen nicht weiter gehen könne. Der dadurch hervorgerufene Schaden ist außerordentlich groß. Wir könnten in Deutschland allerdings so viel Getreide bauen, wie die Bevölkerung gebraucht, wenn die Verhältnisse darnach wären, heute hindert uns daran aber die Zwergwirtschaft. Und darum müßten die Löhne fallen. Daß die Getreidezölle die Brotpreise verteuern, ist gar nicht zu bestreiten, die Arbeiter wissen ganz genau, warum sie das Brod theurer bezahlen müssen. Die Wirkung dieser Zollgesetzgebung ist einzelnen Seelsüchten, namentlich Königsberg geradezu verhängnisvoll geworden. Dort fanden Tausende von Arbeitern Monate lang auf den Straßen. In Folge der Schutzollpolitik sind die Löhne der Arbeiter nicht höher, sondern niedriger geworden, und der Gewinn der Unternehmer größer. Das sind die wahren Ergebnisse der bisherigen Wirtschaftspolitik und der modernen Gesetzgebung im Interesse der Sozialreform. Der Redner schließt dann in Folge der Zollgesetzgebung argwöhnisch wieder: erwachten Lebensmuth der Großgrundbesitzer, die heute schon zu glauben scheinen, die Zeiten der Leibesgenossenschaft seien wiedergekehrt, und giebt unter wachsender Unruhe des Hauses mehrere Beispiele, aus welchen dieser Lebensmuth gefolgert werden soll. Brod ist eine geheiligte Sache, das man Jedem gewähren soll. Sie reden immer von Ihrem Christenthum, aber Sie genießen sich nicht im Mindesten, Ihren Mitmenschen durch die Hölle ihr tägliches Brod zu verteuern. Das ist nicht christlich. Wenn durch solche Steuern jetzt schon das Volk ausgehöhlet wird, was soll dann in Zeiten der Noth geschehen? Dann können die Leute hungern. Die gesammelten indirekten Steuern müssen fort, was das Reich braucht, muß durch direkte Steuern aufgebracht werden, damit Jeder weiß, wie viel Steuern er eigentlich zahlt. Heute weiß es Niemand. Sie haben gesagt, wenn die Getreidezölle beseitigt werden, wird die Sozialdemokratie Fortschritte machen. Wenn die Zölle aber bleiben, werden wir erst recht neue Anhänger gewinnen.

Abg. Graf Mirbach-Sorquitten (ton.): Die Behauptung des Vorredners über den Niedergang des Handels von Königsberg in Folge der Getreidezölle ist falsch, der Handel hat sich im Gegentheil, laut Ausweis der statistischen Erhebungen, seit Einführung der Schutzölle recht gehoben. Wenn der Vorredner überhaupt noch eine Spur von Gerechtigkeitssinn besitzt, so muß er auch anerkennen, daß gerade im Osten der preussischen Monarchie viel für die ländlichen Arbeiter gechehen ist durch Errichtung von Spitälern, Krankenhäusern u. s. w., und namentlich sind diese Anstalten von Großgrundbesitzern errichtet worden. Die gehässigen Angriffe des Vorredners entsprechen mithin, wie ich hiermit ausdrücklich konstatiren will, der Wahrheit in keiner Weise. Wenn es sich darum handelte, die dritten Volksmengen vor Ausbeutung zu schützen, wie beim Zuckergetreide, bei der Doppelwährung (Alth.) und anderen Gelegenheiten, so würden solche von uns gemachten Vorschläge von den freisinnigen Schülern an Schiller mit den Sozialdemokraten bekräftigt. Das soll keine Ausbeutung sein, aber hier, wo es sich um Erhaltung der bedrohten Landwirtschaft handelt, soll Ausbeutung vorliegen. Das ist eine Ungerechtigkeit fonderlicher. Die Art von Freundlichkeit, welche nentlich der Herr Abg. Barth der Landwirtschaft entgegenbrachte, ist eine sehr bedenkliche, denn Großkapital mag sie annehmen, das Grundbesitz wird sich dafür bedanken. Die Agitation, welche heute unter Hinweis auf die geltenden Getreidezölle im Lande getrieben wird, wird geradezu

vergiftend durch die Verdrehungen, welche sich die Agitatoren dabei zu Schulden kommen lassen. Diese Sache muß ein Ende haben. Es wäre auch eine große Ungerechtigkeit, wenn der Landwirtschaft die Einnahmen genommen würden, die sie nötig gebraucht, nachdem ihr die Lasten der sozialen Gesetzgebung aufgelegt worden sind. Woher soll denn das Geld genommen werden? Die freisinnige Agitation mit den vorliegenden Anträgen hat zunächst schon die Folge gehabt, daß das Kapital mäßig ge worden ist, und die Herren Freisinnigen dürfen es sich als Verdienst anrechnen, eine ganze Anzahl von wirtschaftlichen Erfindungen, namentlich Grundbesitzer, die wegen Hypotheken in Verlegenheit waren, räumt zu haben. Sie haben eben keine Ahnung, wie die Dinge in der Landwirtschaft in Wahrheit stehen. Die Angriffe, welche der Abg. Richter auf den Fürsten Bismarck gemacht hat, will ich nicht näher beleuchten; sie sind schon genügend charakterisirt, übrigens steht der Fürst auch viel zu hoch, als daß Herr Richter ihn erreichen könnte. Die Reichsregierung will heute einen starken Schutz der Landwirtschaft; dieser ist aber nur möglich unter einem starken Schutzollsystem, welches die erforderlichen Mittel gewährt. Die freisinnigen Herren sprechen immer von uns; sie, die Vertreter des mobilen Kapitals, haben uns aber noch nie gezeigt, wie man praktisch besser wirtschaften kann; sie scheinen nur zu glauben, daß die Zeit gekommen ist, um bei der Landwirtschaft, aber richtiger beim Grund und Boden, ein gutes Geschäft zu machen. (Beifall und Lärm.) Es ist doch so. Das wollen wir aber nicht, und daher bitte ich die vorliegenden Anträge mit großer Mehrheit abzulehnen. (Beifall und Lachen.)

Abg. Graf Fretten (Str.) hält eine Herabsetzung des Schutzollsystems für unmöglich, weil dann der Preis des Getreides unter die Produktionskosten herabsinken würde.

Ein Antrag auf Schluß der Debatte wird angenommen. Eine große Anzahl von Abgeordneten konstatirt, daß ihnen durch den Debatteentwurf das Wort abgeschnitten ist, so namentlich die Abg. Klemm-Sachsen (konf.), von Münch (Demokrat), Bödel (Antimilitarist).

Als Schlussrede für den Antrag Auer spricht der Abg. Schumacher (Sag.) und erklärt, daß bei der vorläufigen Ablehnung des Antrages seiner Partei dieselbe für den freisinnigen Antrag stimmen werde.

Abg. Richter spricht als Schlussrede für den freisinnigen Antrag: Die Ausführungen des Herrn Grafen Mirbach sind selbst da unrichtig, wo sie sich um Verhältnisse aus seiner engeren Heimat drehen. Dort bestehen mäßige Verhältnisse und alle seine Worte werden nichts daran ändern. Der Großgrundbesitzer hat seinen Arbeiter gegenüber nicht seine Schuldigkeit gethan, er hat den Profit in der Hauptsache für sich behalten. Herr Graf Mirbach hat von einer vererblichen Agitation gesprochen. Die Herren Agrarier selbst aber haben die wüsthafte Agitation betrieben, als sie die Getreidezölle verlangten; sie können sich nicht beklagen, wenn wir heute im Interesse des Volkes dagegen ankämpfen. Wir sind wahrlich keine Feinde des Grundbesitzes, wir haben alle Achtung vor den angesehnen Grundbesitzern, die sich aus eigener Kraft und Fähigkeit, wie es jeder rechte Mann soll, auf der Scholle erhalten; aber wir wollen nicht die künstliche Erhaltung jeder veranrent oder verblümmten Ableschlechter, die unfähig sind, sich selbst zu erhalten und nun für sich staatliche Beihilfen verlangen. (Beifall links, Lärm rechts.) Meine Herren, das ist die Wahrheit und die müssen Sie vertragen lernen. Wir haben auch mit dem französischen Liberalismus, von welchem hier die Rede war, nichts gemein; wir kommen Sie überhaupt dazu, uns für eine Politik verantwortlich zu machen, wie sie in Frankreich von den Liberalen seit 100 Jahren betrieben ist? Ich habe der Regierung nie grundtätig Opposition gemacht und wenn mir das Gegentheil vorgeworfen wird, so ist das falsch. Im Jahre 1882, mitten im Militärkonflikt, habe ich den Fürsten Bismarck unterstützt, als er die Handelsverträge vorlegte. Nicht ich, sondern Fürst Bismarck, hat sich in seinen Ansichten geändert, das ist gerade das Unglück des Fürsten, daß er so wenig geunungstüchtige Gegner fand, die ihn vielleicht bewahrt hätten, so in die Irre zu geben. Fürst Bismarck ist nicht todt, wie man glauben möchte, wenn man die Reden der konservativen Herren hört; er ist sehr lebendig, aber er hat nach seinem Verhalten kein Recht mehr, über Armin oder Geffen sich zu beklagen. Fürst Bismarck ist gegangen und ich bin geblieben und werde versuchen, die Politik Bismarcks aus den ersten vierzehn Jahren seiner Amtszeit wieder zu Ehren zu bringen. Auf eine Kommissionsberatung unseres Antrages verzichten wir jetzt, wir rechnen auch nicht mehr auf seine Annahme. Sie aber haben dem ausschließlichen Antrage die Zulassung einer vierstägigen Debatte gebracht, denn ich merke, daß trotz der Ablehnung des Antrages die Wogen Jhnen über den Kopf zusammenlagern. Die öffentliche Meinung geht gegen Sie. Wenn aber aus dem gegenwärtigen Zollsystem auch nur einige Zollsätze fallen, dann bürdet mit Donnergepolter“ fängt das Andere nach. Des gegenwärtigen Protektionssystems ist ein Unrecht gegen die armen Leute, ein Unrecht, welches auf die Dauer kein monarchischer Staat ausüben kann. Ich sage es hier vor dem Lande: die Getreidezölle, welche das Brod verteuern, werden fallen und sie müssen fallen. (Beifall und heftiges Lachen.)

Abg. Cechelshäuser (nat-lib.) bemerkt, daß er beabsichtigt habe, eine Herabsetzung der Getreidezölle auf den Stand vom Jahre 1887 zu verlangen. Bei der gegenwärtigen Geschäftslage verzieht er aber darauf.

Das Haus lehnt die Ueberweisung der Anträge an die Budgetcommission ab, sowie den Antrag Auer. Der Antrag Richter auf allmähliche Aufhebung der landwirtschaftlichen Zölle wird hierauf mit 210 gegen 106 Stimmen in namentlicher Abstimmung abgelehnt. Für den Antrag stimmen geschlossenen Freisinnige und die Sozialdemokraten und die Nationalliberalen, Katholiken und Hoffmann.

Hierauf verlegt sich das Haus.

Nächste Sitzung Sonnabend 1 Uhr. (Kleine Vorlagen, Rechnungsachen, Wahlprüfungen.)

Deutsches Reich.

* Berlin, 16. Januar. Der Kaiser fuhr heute aus dem Tiergarten zurückkehrend, bei dem Reichskanzler vor, und nahm in dessen Wohnung einen längeren Vortrag entgegen. Später empfing der Kaiser den kommissarischen Direktor des Seminars für orientalische

Erfeld, 15. Jan. Die Zahl der Arbeitslosen, welche sich gestern früh zum Arbeitsantritt meldeten, wird von dem „T. M.“ auf etwa 650 Personen angegeben. Die erste Auslösung der Arbeiter hat bereits gestern Abend stattgefunden; die nächste wird künftigen Samstag erfolgen.

Köln, 15. Januar. (Eine edle That.) Vor einigen Tagen wollte, wie die „K. Z.“ erzählt, bei einem in der Nähe von St. Cunibert wohnenden Väter ein in dessen Nachbarschaft wohnender Arbeiter ein Schwarzbrod borgen. Der Vätermeister wies ihn ab, da die alte Schuld noch nicht bezahlt sei. Der Arbeiter hat den Meister, er möchte ihm das Brod noch einmal lassen, da seine Kinder vor Hunger schrien; wenn er Arbeit habe, würde er sofort zahlen. Als der Väter sich hierauf nicht erweichen ließ, nahm der Arbeiter ein Brod von der Theke und ging damit fort. Kurze Zeit nachher erschien in der Wohnung des Arbeiters der Väter in Begleitung eines Schutzmanns, um den Mann wegen Diebstahls festnehmen zu lassen. Als aber der Schutzmann das Gesicht sah, die vier hungrigen Kleinen, die trauende Frau, welche sich bemühte, in Ermangelung von Kohlen den Ofen mit Strohheiß zu heizen, wies er den Vätermeister wegen seiner Härtegefühlloskeits unendlich zurecht, bezahlte demselben das Brod und überreichte dem Arbeiter auch noch einen kleinen Betrag als Geschenk. Achtung vor einem solchen Beamten!

Ensfeld, 14. Jan. (Gestohlene Schlüssel.) Als vor einigen Tagen Abends die Bewohner des Dorfes

Freiheim, im Kreise Düren, ihre Haushüren und Thore schließen wollten, entdeckten dieselben, daß an fast sämtlichen Schlössern die Schlüssel fehlten. Der Hausbesitzer bemächtigte sich eine nicht geringe Aufregung. Man beschloß, die Schlüssel in der Vermuthung, daß mehrere am Nachmittage im Dorfe sich festsitzend herumtreibende Handwerksburschen die Thäter sein könnten. Sofort wurde die Verfolgung derselben aufgenommen. Ein Trupp von acht Männern gelangte so bis Jülich, wo sofort die Vermittelung der Polizei in Anspruch genommen wurde. Bei der Revision der dortigen Herberge, wobei die in dem Hause Logirenden aus den Betten geholt wurden, erkannten die Männer zwei der Strolche sofort wieder. Bei der Untersuchung der Kleider der Beiden, so schreibt die „K. Z.“, fanden sich richtig die Schlüssel vor. Bei einem fogar 15 Stück. Die Betreffenden wurden verhaftet und andern Tags hier ins Gefängnis abgeführt.

§ 3 Frier, 15. Januar. (Die meisten Wittenen.) Der Ort in deutschen Reiche, welcher im Verhältnis zu seiner Einwohnerzahl die meisten Wittenen besitzt, ist sicherlich Niederwiesbaden im Fürstentum Birkenfeld. Jedes fünfte weibliche Wesen und insbesondere 40 pCt. der Haushaltungsvorstände sind dort Wittenen. Diese merkwürdige Thatsache, welche durch die letzte Volkszählung an den Tag gebracht wurde, beruht, wie die „K. Z.“ schreibt, auf der außerordentlich ungeliebten Industrie des „Kattschleiers“ — von welcher sich die Bewohner Niederwiesbadens fast sämtlich ernähren. Die Kattschleier belegen in Folge ihres Gewerbes eine ungemeine

Empfänglichkeit für die Schwindsucht und werden von ihr fast alle im besten Mannesalter dahingerafft.

Verhandlungen des Schöffengerichts zu Witten
am 15. Januar 1890.

Als Schöffen fungirten die Herren Geschäftsführer Carl Möhl und der Reisende Hermann Wattenloot von hier.

1. Der Vätermeister Bilb. S. von Heven ist beschuldigt, im September und Oktober v. J. dem Fabrikarbeiter Aug. M. von Heven Schweinefutter entwendet zu haben. Wegen Diebstahls erkennt der Gerichtshof auf eine Gefängnisstrafe von 14 Tagen und die Kosten des Verfahrens.

2. Der Agent Joh. S. erhält wegen Betruges in drei Fällen und Unterschlagung in zwei Fällen eine Gefängnisstrafe von 6 Wochen und Tragung der Kosten.

3. Der Kesselfeiger Gust. S. hatte gegen ein polizeiliches Strafmandat von 15 Mark Widerpruch erhoben. Heute wurde die Strafe auf 10 Mk. oder 3 Tage Haft herabgesetzt.

4. Der Formerlehrling Gustav S. von Wetter wird wegen Körperverletzung zu 1 Woche Gefängnis und in die Kosten verurtheilt.

5. Der Schmiedemeister K. war wegen Uebertretung der Reg.-P.-V. v. 2/5. 1878 in eine Polizeistrafte genommen. Sein Einspruch hatte Erfolg, da heute Freisprechung erfolgte.

6. Der Gerber Joh. B. wegen Verlesens mit Steinen angeklagt, wurde gleichfalls freigesprochen.

7. Der von dem Fortbildungsschüler Heintz S. wegen einer Polizeistrafte erhobene Einspruch blieb erfolglos, da festgestellt wurde, daß die Strafe von 5 Mark oder 2 Tage Haft vollständig am Plage sei.

8. Der Barbierlehrling Aug. S. hat an 4 Abenden die Fortbildungsschule nicht besucht. Der Gerichtshof erkennt auf eine Geldstrafe von 5 Mark oder 1 Tag Haft und die Kosten.

9. Der Bergmann Ludw. Sch. ist beschuldigt, seinen Stiefvater, den Invaliden Bilb. Sch. mit einem Brodmesser körperlich mißhandelt zu haben. In Anbetracht dessen, daß der Angeklagte noch nicht betrafft ist, und geglaubt hat, für seine Mutter eintreten zu müssen, wurden ihm mildernde Umstände bewilligt und er in eine Gefängnisstrafe von 14 Tagen und die Kosten genommen.

10. Der Bergmann Bilb. S. bereits mehrfach vorbestraft, wird wegen Bedrohung mit 14 Tagen Gefängnis und den Kosten bestraft. Von der Anklage, großen Ungehorsam zu haben, wird er freigesprochen.

11. Der Hausfrier Joh. B., angeklagt wegen körperlicher Mißhandlung, wird freigesprochen.

Markt- und Coursberichte.

Witten, 15. Januar. Weizen 19,00 Mk., Roggen 16,50 Mk., Gerste 15,00 Mk., Hafer, neuer 16,00 Mk., Kartoffeln 7,00 Mk., alles per 100 Kilo. Butter 1,15 Mk. per 1/2 Kilo.

Antwerpen, 16. Jan. Petroleum steigend, vorr. 22, Jan. 20, Febr. 17 1/2, März 16 fr.

Gratulationskarten

zum Geburts- u. Namenstag, zu Verlobungen, Silbernen und goldenen Hochzeiten u. s. w. in großer Auswahl bei

V. Knoch & Co.,
Buch- u. Papier-Handlung
Witten.

Wittener Pfandleihanstalt
und Speditionsgeschäft

von
Friedr. Hahn,
Nr. 55, Hauptstraße Nr. 55.

Täglich geöffnet von
Morgens 8 bis 9 Uhr Abends.

Das bedeutendste
und rüchlichste bekannte

Bettfedern-Lager
Harry, Unna

in Altona bei Hamburg,
verleiht zollfr. geg. Nachn.
(nicht unter 10 Pfd.)

gute neue
Bettfedern für 60 Pfg.
das Pfd.,

vorzüglich gute Sorte
1 Mk. und 1 1/2 Pfg.
prima Halbdaunen nur

1,00 Pfg.,
prima Ganzdaunen nur
2,50 Pfg.

Bei Abnahme von 50 Pfd.
5% Rabatt. — Umtausch
bereitwillig.

Fertige Betten (Oberbett,
Unterbett und 2 Kissen)
prima Inlettsstoff auf's

Beste gefüllt, einschläflich 20
und 30 Mk. Zweischläflich
30 u. 40 Mk. Für Hoteliers
und Händler Extrapreise.

Junge fette Gänse 0,65 Mk. d. Pfd.
Graue Bettfedern 1,30 „ „ „

Gute frische Gänse-
federn 2,00 „ „ „

Halbdaunen 2,50 „ „ „

Extra prima Halb-
daunen 3,00 „ „ „

Prima Daunen 3,50 „ „ „

verleiht in doppelt gereinigter,
staubfreier Waare frei, gegen
Nachn. Nicht cono. f. u. Daunen
nehme frei zurück.

Proben verleihe franco.
H. H. Hefel, Altdorfer i. Westf.

Käse.

Holst. Holländer, Ctr. 28 Mk.

Holst. Edamer, Ctr. 82 Mk.

ab hier gegen Nachnahme em-
pfehlen

Fr. Bäcker,
Neumünster i. Holst.

10 Pfd.-Probepostfakti 3 Mk.
90 Pfg. franco jeder Poststation.

Sensationelle Erfindung für
Raucher.

Rich. Barck's einziges geschütztes
Sanitäts-Pfeife

(Patent) Alles, was man raucht,
verschont die Lunge und ist
ganz gesund.

Die Sanitäts-Pfeife braucht
nie gereinigt zu werden.

No. 14, 100 cm lang, aus fein
poliertem Hornholz 3 Mk.

No. 8, 95 cm lang, aus echtem
Möhrenholz, reichlich 5 Mk.

No. 2, 100 cm lang, ebenso, aber
m. langem Hornröhren 8 Mk.

Jede Pfeife mit drei, Spitze und Referen-
zennr. 25 Pf. oder, ohne Referenz, 20 Pf.
Vers. geg. Nachn. ab. nach. Einf. d. Ver-
kaufs. Alleiniger Agent: H. A. Fleischer
nachh., Röhre (Thür.).

Krähe heißt binnen
zwei bis drei
Tagen gründlich
H. Meiser, Bahnhofstr. 58

Bekanntmachung.

Auf Grund der Vorschriften der §§ 31 und 33 des
Reichs-Militär-Gesetzes vom 2. Mai 1874 und des § 23
der Ersatz-Ordnung vom 28. September 1875 werden alle
im hiesigen Bezirke sich aufhaltende männliche Personen,
welche im Jahre 1871 sowie diejenigen, welche früher ge-
boren sind, und noch keine definitive Entscheidung über ihr
Militär-Verhältnis erhalten haben, hiedurch aufgefordert,
sich in der Zeit vom 15. Januar bis zum 1. Februar
er. während der Stunden von 9 bis 12 Uhr Vormittags
beim hiesigen Amtsbureau persönlich zu melden oder bei nachzu-
weisender Krankheit diese Meldung durch ihre Eltern, Vor-
münder, Dienstherren u. s. w. ausführen zu lassen.

Zu späte oder gänzlich unterlassene Anmeldung wird mit
Geldstrafe bis zu 30 Mk. eventl. entsprechender Haft geahndet.
Diejenigen, welche nicht im diesseitigen Bezirke geboren
sind, haben bei der Anmeldung ihren Geburts- bezw. Wohnungs-
schein vorzulegen.

Herbede, den 10. Januar 1891.
Der Ehren-Amtmann: Meesmann.

Schmiede- und Formere-
Blasebälge.

in allen Dimensionen, fabrizirt und liefert billigst
die Ledertreibriemen-Fabrik

von
Hermann Rott, Witten,
68 Bahnhofstraße 68.

Gleichzeitig mache ich die geehrten Schuhmacher hier
auf mein reichhaltiges Lager in prima Sohlen- und Oberle. er
aufmerksam.
Schnitzwerk für Schmiede und Schlosser billigst.

Soennecken's
Briefordner,

Bibliorhaphes,

Einlagen dazu,

Galzmappen,

zum Einlegen von Schriftstücken,
bei
B. Knoch & Co.,
Witten.

Unentbehrliche Lektüre!

Man abonniere auf
die meistverbreitete
deutsche
Wochenschrift

DAS ECHO

Wochenschrift für Politik, Literatur, Kunst u. Wissenschaft.

Behufs
Abonnement
verlange man
Probenummer

von dem
Verlag des Echo (J. H. Schorer)
Berlin S.W.

In Witten zu beziehen durch B. Knoch
& Comp., Buchhandlung

Kornbranntwein

a Ltr. 60, 70, 80 und 100 Pfg.

zu haben bei
H. Klug.

Die Weinhandlung

von
P. Voh, Witten,

empfiehlt ihr reichhaltiges
Lager guter,
reinehaltener Weine,
Flaschenweine

von 60 Pfg. an,
Fahne von 65 Pfg. an,
Deutscher und franz.

Champagner,
echte franz. Cognacs,
Portweine, Sherrys,
Madeira.

H. Köttgen & Co.
Patent-Schubkarren-
Fabrik

Berg-Gladbach.

Trauringe,

nach Goldgehalt gestempelt,
bei
Gerh. Heider,
Hauptstraße 14, Witten.

Keine andere Seife
hat diese Wirkung!

Man verlange die
ali-Kräuter-Seife.

Sommerprossen, Mitesser,
Pekeln, Rötze der Haut,
Flechten etc. w. schnell
u. t. immer beseitigt. Die
Haut wird weis und
u. zart. Stk. 50 Pf.

Gebr. Hoppe
BERLIN SW., Charlotten-Strasse 82.

Zu haben in Witten bei
F. W. Reuter

Stempelfarbe

für Reinschul u. Metall-
stempel

empfehlen
B. Knoch & Co.

Wasserreiches Schuhfett.

Alle Sorten Haut u.
Felle werden zu hohen
Preisen eingekauft.

Wasserreiches Schuhfett.

Alle Sorten Haut u.
Felle werden zu hohen
Preisen eingekauft.

Wasserreiches Schuhfett.

Alle Sorten Haut u.
Felle werden zu hohen
Preisen eingekauft.

Wasserreiches Schuhfett.

Alle Sorten Haut u.
Felle werden zu hohen
Preisen eingekauft.

Wasserreiches Schuhfett.

Alle Sorten Haut u.
Felle werden zu hohen
Preisen eingekauft.

Wasserreiches Schuhfett.

Alle Sorten Haut u.
Felle werden zu hohen
Preisen eingekauft.

Wasserreiches Schuhfett.

Alle Sorten Haut u.
Felle werden zu hohen
Preisen eingekauft.

Wasserreiches Schuhfett.

Alle Sorten Haut u.
Felle werden zu hohen
Preisen eingekauft.

Wasserreiches Schuhfett.

Alle Sorten Haut u.
Felle werden zu hohen
Preisen eingekauft.

Wasserreiches Schuhfett.

Alle Sorten Haut u.
Felle werden zu hohen
Preisen eingekauft.

Wasserreiches Schuhfett.

Alle Sorten Haut u.
Felle werden zu hohen
Preisen eingekauft.

Wasserreiches Schuhfett.

Alle Sorten Haut u.
Felle werden zu hohen
Preisen eingekauft.

Herbede.

Hotel Bandmann.

Mittwoch, den 21. d. M., Abends 8 Uhr:

Lebtes Abonnements-Concert,

(Orchester 25 Mann),
unter Mitwirkung des Pison-Virtuosen Herrn Spengler.

Nach dem Concert: Ball.

Karten zu ermäßigtem Preise sind im Hotel Bandmann
zu haben. **Kassenpreis 1 Mark.**

H. Bartelmann.

Männer-Gesangverein Concordia, Heven.

Sonntag, den 18. Januar cr., Nachmittags 3 Uhr:

Concert

zum Besten der hiesigen Armen in dem Lokale des Herrn
Georg Beckmann, unter gütiger Mitwirkung der Heide-
schen Musik-Kapelle, unter persönlicher Leitung ihres Dirigenten.

Eintrittsgeld an der Kasse 75 Pfg. im Vorverkauf 50 Pfg.
Selbstverständlich sind der Wohltätigkeit keine Schranken
gesetzt.

Der Vorstand.

Turn-Verein Crone.

Sonntag, den 24. Januar, Abends 8 Uhr,
im Lokale des Herrn H. Frense

zur Feier des Geburtstages Sr. Maj. des Kaisers:

Geschlossenes

Kränzchen.

Die Feier besteht in Concert, turnerischen
und theatralischen Aufführungen und Tanz.

Nur Mitglieder u. deren Angehörige haben Zutritt.

Der Vorstand.

Leberhandlung

Karl Martin

25 Bahnhofstraße 25.

Gutes und reichhaltiges Lager
in prima Sohl- u. Oberleder,
Niemen u. Geschirrlleder.

Größte Auswahl Leistenfertiger Herren- und
Damenstiefel.

Stiefel und Vorschuh in jeder Ledergattung
eingewalkt auf Lager.

Schöne Schuhe, Sattler-
werkzeuge.

Alleinverkauf für Witten und Umgegend von dem
berühmten India-Plating zum Auffrischen der
Schuhe und Veredelung der

Schäfte werden nach
Maß elegant ange-
fertigt.

Wasserreiches Schuhfett.

Alle Sorten Haut u.
Felle werden zu hohen
Preisen eingekauft.

Wasserreiches Schuhfett.

Alle Sorten Haut u.
Felle werden zu hohen
Preisen eingekauft.

Wasserreiches Schuhfett.

Alle Sorten Haut u.
Felle werden zu hohen
Preisen eingekauft.

Wasserreiches Schuhfett.

Alle Sorten Haut u.
Felle werden zu hohen
Preisen eingekauft.

Wasserreiches Schuhfett.

Alle Sorten Haut u.
Felle werden zu hohen
Preisen eingekauft.

Theater in Witten.

Sonntag, den 18. Januar,
Abends 7 Uhr:

Vorlesung Vorstellung! Im
Abonnement

Kyritz-Pyritz

oder: Lustige Sangesbrüder.

Poße mit Gesang in 3 Akten
von Witten und Justinius.

Musik von Michaelis.

Montag, den 19. Januar,
Abends 8 Uhr:

Neu! Pension Schöller.

Schwank-Novität in 3 Akten
von Laufs.

(Verfasser von „Ein toller Eifer“).

Im Abonnement.

Zu dieser Abschieds-Vorstel-
lung ladet hiedurch höflichst ein
Josef Herrmann.

Deutscher Verein.

Montag, 19., Abds. 8 1/2 Uhr
bei Arens:

Vortrag

über:
„Der Verzeihungskampf
der arischen Völker mit dem
Judenthum.“

Bücherwechsel.

Der Vorstand.

Ver. Ginde,

Landwehr- u. Krieger-

Verein, Witten.

Protector:

Se. Majestät Kaiser Wilhelm II.

Bataillon-Appell

am Sonntag, den 18. Jan.,
Nachmittags 4 Uhr.

Tages-Ordnung:

1. Aufnahme neuer Mitglieder.

2. Zahlung der Beiträge.

3. Kaiser-Geburtstagsfeier.

4. Verschiedenes.

Witten, 14. Jan. 1891.

Der Vorstand.

Artillerie.

General-Versammlung

am Sonntag, den 18. d. M.,
Abends 7 Uhr.

Tages-Ordnung:

1. Bericht der Kassen-Revi-
soren und Entlastung des Vor-
standes.

2. Neuwahl des Vorstandes pp.

Der Vorstand.

Wittener gemeinnützige

Van-Attiengesellschaft.

Wir haben noch mehrere
Häuser an der Hochstraße und
an der Feldstraße — Nähe der
neuen Schule — mit geringer
Anzahlung zu verkaufen.
Näheres beim Vorstände
Nordstraße 13.

Waschen, Fein-

und Glanzbügeln

besorgt prompt und billigst
Frau S. Bönen,
hinter der ev. Kirche 2.

2 bis 3 Zimmer

in der 1. Etage, 1. Februar
oder später an eine stille Fa-
milie zu vermieten. Wo, sagt
die Exped.

Carl Spennemann, Witten.

Manufactur-, Modewaaren-Aussteuer-Geschäft.

Von heute bis einschließlich 8. Februar:
Verkauf sämtlicher Waaren
zu ermäßigten Preisen.

Reste-Auslage.

Die Preisermäßigungen verstehen sich nur gegen Baarzahlung.

Witten,
Bahnhofstraße 31.

M. Weinhaus.

Witten,
Bahnhofstraße 31.

Der diesjährige
Inventur-Ausverkauf zu Einkaufspreisen

findet vom 3. bis 31. Januar cr. statt.

Niemand veräуме diese Gelegenheit zum wirklich billigen Einkaufe.

Ich mache besonders auf eine große Parthie

**Wollwaaren, Unterjacken, Hosen, Normawäsche, Handschuhe, fertige Damen-,
Kinder- und Herren-Wäsche, Corsetts u.**

welche, um damit zu räumen, zu wirklichen Einkaufspreisen abgebe, aufmerksam.

Die jetzigen Preise sind neben den bisherigen mit Blaustift vermerkt.

Witten,
Bahnhofstraße 31.

M. Weinhaus.

Witten,
Bahnhofstraße 31.

Bringe hiermit mein vergrößertes, vollständiges Möbel-Aussteuer-Geschäft

in Erinnerung. Ich empfehle alle Arten Möbel, u. A.:
Bettstellen, Matratzen, Federbetten u. — Ferner Wand-
und Tischuhren, letztere für Herren und Damen in Gold
und Silber, — die prachtvollsten Garnituren, Armabänder,
Ohrringe, Hals- und Uhrketten, Ringe sehr billig, die
feinsten Federwaaren in Geldbörsen, Etuis, Portemon-
naies und Briefstaschen. — Musikinstrumente:
Klaviere und Zieh-Harmonikas, Violinen, Gitarren,
Flöten, Zithern, Trommeln u. in größter Auswahl, zu
sehr billigen Preisen. — Nippachen, Zimmermusk aller
Art. — Oelgemälde in künstlerischer Ausführung. Prima
Goldfische zu den billigsten Preisen stets auf Lager. Fisch-
ständer. Ein großes Lager in

Tabak, Cigarren und Kautabaken,
aus den renommiertesten Fabriken bezogen. — Alle Drehschei-
waaren, als: Kurze und lange Pfeifen, Cigarrenspitzen,
Spazierstöcke. — Alle Waaren werden billigt zu Fabrik-
preisen, abgegeben, so daß es Jedem lohnt, mein Geschäft zu
besuchen.

Joh. Angersbach,

Witten, Haupt- und Wilhelmstraßen-Ecke 75,
in der Nähe des Marienhospitals, gegenüber der kath. Schule

Kautschukstempel

für Vereine, Geschäfte und Private,
liefern billigt und geschmackvoll

B. Kockhold & Co.,
Buch- u. Papierhandlung,
Witten, Ecke Bahnhof- u. Bredestr.

Kalender

in großer Auswahl bei
B. Kockhold & Co.,
Buch- und Papierhandlung.

183. Königl. Preuss. Klassenlotterie.

Haupt- und Schlussziehung 20. Januar — 7. Februar 1890.

Haupttreffer 600.000 Mark.

Ich offerire Originallosse mit Bedingung der Rückgabe nach be-
endeter Ziehung $\frac{1}{4}$ 220 M., $\frac{1}{2}$ 110 M., $\frac{1}{4}$ 55 M.
Depot resp. Antheillosse von in m. Weiß befindlichen Originallosen
 $\frac{1}{100}$ 220 M., $\frac{1}{50}$ 110 M., $\frac{1}{25}$ 55 M., $\frac{1}{10}$ 22 M., $\frac{1}{5}$ 11 M., $\frac{1}{2}$ 5 M., $\frac{1}{100}$ 220 M.,
220 110 55 28 24 14 12 7 6 3,50 M.
Um die Gewinn-Chancen zu erhöhen, empfiehlt es sich, recht
viele Antheile an verschiedenen Nummern zu nehmen. Porto und
Liste 75 Pf.

Eölner Dombau-Loose
(nur baare Geld) $\frac{1}{100}$ 3,50 M., $\frac{1}{50}$ 2 M., $\frac{1}{25}$ 1 M., $\frac{1}{10}$ 22 M.,
 $\frac{1}{5}$ 11 M., $\frac{1}{2}$ 5 M., $\frac{1}{100}$ 47,50 M., $\frac{1}{50}$ 9,50 M., $\frac{1}{25}$ 4,75 M., $\frac{1}{10}$ 1,9 M.,
 $\frac{1}{5}$ 0,95 M., $\frac{1}{2}$ 0,475 M.

Als besonders chancenreich sind die von mir eingerichteten Ge-
sellschaftsspiele an folgenden 100 No. der Eölner Lotterie
170601—625, 11826—850, 149826—850, 156726—750 und folgende.
 $\frac{1}{100}$ Antheile à 5 M. verdient Porto u. Liste 30 Pf. Ausland 50 Pf.
August Subje, Berlin Eölner a/Rhein
Friedrichstr. 79. Hochstr. 137.

Telegr.-Adr.: Funsebank, Berlin. Funsebank Eöl.

Köln 1889.
Ehrendiplom
mit Stern.

25 Auszeichnungen.

Köln 1890.
Ehren
Diplom.

Cibils

festen und flüssigen Fleisch-Extracte
durch Gehalt und Wohlgeschmack
anerkannt erste Marke.

Zu haben in den grösseren Delicatess-
und Colonialwaaren-Handlungen

Düsseldorf
1888
Gold-Medaille

Friedr. Swertz,
Emmerich.

Paris 1889.
Goldene
Medaille.

Eisenbahn-Fahrpläne

zu 20 und 40 Pf.

B. Kockhold & Co.,
Buch- u. Papierhandlung.

Da ich bis zum 1. Februar das von mir be-
nutzte Lokal räumen muß, verkaufe sämtl.

**Kurz-, Woll-, Weißwaaren, Theke,
Heale, Oesen u.**

zu jedem nur annehmbaren Preise.

Ww. Sonnenschein,

Bahnhofstr. 45. Bahnhofstr. 45.

Cigarren,

in eleganter Verpackung zu 25, 50 und 100 Stück
in jeder Preislage, ferner garantirt
echte Meerschaum-, Bernstein- und alle anderen
Sorten Cigarrenspitzen, fein gestickte Cigarren-
Etuis, dauerhafte Portemonnaies,
und eine große Auswahl schöner solider Pfeifen,
zu sehr billigen aber festen Preisen.

B. Malsch, Witten,
Bahnhofstr. 10, nahe am Markt.

Gold- u. Silberwaaren,

Die neuesten Muster in
massiv goldenen Trauringen, (geschliffen gestempelt)
schon von 4 M. an und höher bei
B. Banscherg, Witten,
Bahnhofstr. 43.

Sämmtliche Wollwaaren

werden, um gänzlich damit zu
räumen, zu Einkaufspreisen ab-
gegeben bei

Frau Wang,
Ruhstr. 24.

1 Strickmaschine billig
zu verkaufen.

Stellengesuche

und

Angebote

pro Zeile 10 Pfg.
finden Verbreitung in den
6000 Exemplaren.

Ein Sohn braver Eltern sucht
Stellung als

Schreiberlehrling.

Näheres in der Exped.

Lehrling

mit guten Schulkenntnissen unter
günstigen Bedingungen gesucht.
**Märtische Mühlen-Aktien-
Gesellschaft, Witten.**

Für sogleich oder 1. Febr.
suche ein kräftiges

Dienstmädchen

für alle Hausarbeiten.
Frau Keller,
Witten, Ruhstr. 18 a.

10 tüchtige Mädchen
auf sofort gesucht.

Witten, Lieferweg 61.
Verlag von
B. Kockhold & Co. in Witten.
Druck von S. Nibel & Co.
in Witten.
Redigirt unter Verantwortlichkeit
von B. Kockhold in Witten.

1891.
Witten, 18. Januar.
Nr. 3.
Märkische
Zeitung

entsprechend,“ entgegnete die Baronin, „in weniger geräuschvoller Gesellschaft hier zu sein; doch mußst Du eben nicht vergessen, Kind, daß wir uns in einem Badeort befinden, daß wir hier am allerwenigsten ein Privilegium beanspruchen können, und daß wir in dieser Beziehung das Schicksal vieler Anderer theilen, die ebenso wie wir denken. Doch vielleicht suchen wir später einen andern paradiesischen Winkel unserer Muttererde auf, der versteckter liegt und uns mehr Bescheidenheit gestattet.“ — Bei diesen Worten küßte sie die Stirn ihrer Adoptivtochter.

Valentine wollte eben erwidern, als eine ältere Dame auf die Bank zuschritt. Das junge Mädchen erhob sich und eilte jener entgegen. Mit anmuthiger Verbeugung ergriß sie die ihr dargereichte Hand der alten Dame und führte diese der Baronin zu, die sich ebenfalls zur Begrüßung erhoben hatte.

„Guten Morgen, Frau Gräfin,“ rief sie der Dame zu.

Die hohe, stolze Gestalt mit den strengen Zügen ist ebenfalls eine Bekannte des Lesers; doch an ihr, der Mutter Alfreds und Hedwigs, war die Zeit keineswegs so spurlos vorübergegangen: ihr früher dunkles Haar war jetzt ganz weiß, der Blick ihrer Augen hatte viel von der ehemaligen Schärfe verloren, ihr Aussehen war überhaupt ein leidendes und sie auch zur wirklichen Kur nach Baden-Baden gekommen.

Gräfin Biela war durch eine gemeinschaftliche Bekannte mit der Baronin und Valentine in Berührung gekommen und hatte nach der Ersteren Abreise den Umgang gern fortgesetzt, der sich von Tag zu Tag lebhafter und vertraulicher gestaltete. Die alte Gräfin fühlte sich einestheils durch die elegante vornehme Frau v. Hochberg, dann auch ganz besonders durch deren reizende Adoptivtochter angezogen. Ein augenscheinliches Wohlgefallen schien die Gräfin an Valentine zu finden, deren hohe Anmuth auf die alte Frau einen eigenthümlichen Zauber übte — oder war es der Magnet des Blutes, der sie wieder und wieder zu dem jungen Mädchen hinzog? . . .

Die langen, einsamen Jahre, welche Gräfin Biela fern von ihren Kindern verlebte, schienen doch nach und nach einen mildernden und versöhnenden Einfluß auf ihr Gemüth geübt zu haben. Damals zwar, als Hedwig ihr in einem von kindlicher Ehrfurcht diktierten Briefe mittheilte, daß sie sich mit Waldemar Heimbeck verlobt habe, und den Segen ihrer Mutter zu dieser Verbindung in rührender Bitte ersuchte, da hatte sie auf ihres Kindes liebevollen Brief nur die Antwort gewinkt: „Mit einer Frau Heimbeck hat die Gräfin Biela Nichts gemein!“ — Doch seitdem waren fast vierzig Jahre verflossen und Einsamkeit, gepaart mit dem dabei unvermeidlichen Nachdenken, mochte wohl den Starrsinn der alten Frau nach und nach gebrochen haben. Dazu kamen noch die unaussprechlichen Leiden und Schwächen des Alters, dann der Gedanke, daß sie, die so liebenswürdige Kinder besaß, allein den Abend ihres Lebens vertrauen werde.

Und doch vermochte ihr unbeugbarer Stolz sie nicht zum ersten Schritt des Entgegenkommens zu veranlassen — zu diesem Schritt, den sie jetzt thun mußte, nachdem sie alle auf eine Versöhnung hingelebten Schritte ihrer Kinder zurückgewiesen.

Nun führte der launenhafte Zufall ihr die eigene Enkelin entgegen und ließ sie eine fast mütterliche Liebe zu dem jungen Mädchen empfinden, das sie als kleines Kind dem Verderben weihen wollte; der Kuß, den sie einer ihr selbst unbegreiflichen Zuneigung folgend jetzt auf Valentines reine Stirn gedrückt — hätte sie geahnt, wer die war, welche ihn empfing! . . .

Wohlgeliebt hatte Gräfin Biela erfahren, daß das liebevollste Mädchen nur die Adoptivtochter der Baronin sei und man deren Herkunft gar nicht

kenne; doch diese Kenntniß hatte ihrer ausgesprochenen Neigung zu Valentine keinen Eintrag gethan, denn in ihr lebte sie zum ersten Male ein Mitgeschöpf um seiner selbst willen.

Weiter plauderten hatten die drei Damen die Lichtenthaler Allee wieder erreicht. Eben passierten sie eine Gesellschaft von Herren, welche ihnen achtungsvoll Platz machten, als die Bewegung eines derselben, die fast ausfah, als wolle er den Damen den Weg vertreten, Frau von Hochberg veranlaßte, diesen Herrn näher ins Auge zu fassen. Er war ein auffallend schöner Mann mit lockigem, dunklem Haar, gleichem Vollbart, freundlich blickenden, tiefblauen Augen, etwa 30 bis 32 Jahre alt. Die männlich-ernsten und doch wohlwollenden Züge drückten Entschlossenheit und Charakter aus und der etwas gebräunte Teint, in Verbindung mit einer deutlich sichtbaren Narbe, die sich über die ganze Breite der linken Wange hinzog, kündeten den in allen Zonen bekannten Reisenden, wie den ehemaligen flotten Corpsburchen an. Die ganze Erscheinung des Fremden war, ohne Modenarrheit, im höchsten Grade elegant und stattlich.

Als sich ihm jetzt das volle Gesicht der Baronin zuwandte, schien der letzte Zweifel in ihm verschwunden und leuchtenden Auges ging er auf sie zu, die ebenfalls durch die Bewegung aufs Freudigste überrascht schien, ihm beide Hände entgegenstreckte und herzlich rief: „Nun, das nenne ich ein Glück! — Wo kommst Du her, Leopold?“ — Ich glaubte Dich noch immer bei den Griechen und Arabern.“

„Ich bin auch gestern Abend erst hier angekommen, liebe Tante, und hoch erfreut, Dich hier zu finden. Doch — darf ich bitten?“ fügte er, auf die Gräfin und Valentine deutend, hinzu, indem er sich gegen Beide verneigte.

„Mein Neffe, Baron Hartenstein,“ stellte Frau von Hochberg den jungen Mann vor; „Frau Gräfin Biela, meine Tochter Valentine, die Du noch nicht kennst, Leopold.“

Wie gebannt hing das große, feurige Auge des Barons an Valentines lieblicher Erscheinung. Ehrfurchtsvoll küßte er der alten Gräfin die Hand, verabschiedete sich kurz von seinen bisherigen Begleitern und schloß sich den Damen auf ihrer Promenade an, indem er seinen Platz zur Seite Valentines nahm. Ihr offen in das liebliche erröthende Gesicht schauend, sagte er, ihre Hand ergreifend: „Auf gute Verwandtschaft, Cousine, wenn Sie mir diese Benennung gestatten wollen?“ . . .

„Von Herzen gern!“ erwiderte Valentine mit reizend verlegenem Lächeln.

Es war dem Baron wohlbekannt, daß Frau von Hochberg, welche eine Stieftochter seiner Mutter war, vor Jahren ein kleines Mädchen adoptirt hatte, doch war dies ihm nie zu Gesicht gekommen. Lange Jahre hatte er auf Reisen, meist im Orient, zugebracht und nur flüchtig in den letzten Jahren seine Tante gesehen. Um seinem Durst nach Wissen und Erfahrungen zu genügen, hatte er seine Reisen bis in die entlegensten Zonen ausgedehnt. Sein früherer Erzieher, jetzt sein Freund, hatte ihn überallhin begleitet und unter dessen Anleitung hatte er ernste und umfassende Studien gemacht und sich einen reichen Schatz an Kenntnissen und Erfahrungen gesammelt. Mit diesen und einem Herzen von Wohlwollen für die Menschheit, kehrte er jetzt zur Heimath zurück, um dem ruhelosen Wandern ein ständiges Leben folgen zu lassen und die Erbschaft seines Vaters anzutreten, der während des Sohnes Aufenthalt in Ostindien vor nahezu zwei Jahren gestorben war.

Als diese Nachricht den Baron erreichte, war es natürlich zu spät für ihn, dem Entschlafenen die letzte Ehre zu erweisen, und da die Angelegenheiten der Herrschaft sich in den bewährtesten

Händen befanden, so unterbrach er in Uebereinstimmung mit seiner Mutter seine Reisen nicht.

Baron Leopold hatte stets eine schwärmerische Neigung für seine nur um einige Jahre ältere Tante gefühlt, in welcher er alle Vorzüge des Weibes vereint erblickte. Oft hatte der feurige Jüngling gewünscht, das Altersverhältniß möchte ein umgekehrtes sein; er würde dann Alles daran gesetzt haben, eine Verbindung mit seiner Tante zu ermöglichen. Als sie, selbst sehr jung noch, sich verheiratete, hatte er, damals noch ein Knabe, bittere Thränen geweint. Nun hatte diese jugendliche Schwärmerei allmählig einer stillen Bewunderung für seine schöne Tante Platz gemacht. Dieser war es natürlich nicht unbekannt geblieben, welche Gluth sie in dem Herzen des Jünglings entzündet hatte; sie richtete indessen ihr Benehmen ihm gegenüber so klug ein und verstand es so gut, gegen ihn die mütterliche Freundin zu spielen, daß der Baron sich seiner Leidenschaft zu schämen begann. Mehrere Jahre hindurch hatten sie sich nicht gesehen, und die unverhoffte Begegnung in Baden-Baden war daher für Beide eine freudige Ueberraschung; denn die Baronin achtete ihren Neffen seiner vielen guten Eigenschaften halber hoch und liebte ihn wie einen jüngeren Bruder.

(Fortsetzung folgt.)

Erste Liebe.

Novelle von J. Vergien.

(Nachdruck verboten.)

„Aber der Schmutz ist wirklich schön, Villi! — besonders dies Armband mit dem großen Saphir inmitten kleiner Brillanten. Ob wohl viele Damen der Umgegend so prachtvolle Juwelen haben?“

„Das will ich gerade nicht behaupten, obgleich es hier auch einige reiche Gelehrte giebt,“ erwiderte Villi etwas geringschätzig.

Jedenfalls wußten die Wenigsten, was sie damit anfangen sollten. Die meisten Damen stammten aus kleinen adligen oder gar bürgerlichen Häusern. Dagegen uns're Vorfahren, besonders von Seiten Mama's, die waren von Kopf bis zu den Füßen bedeckt mit Perlen, Rubinen und anderen Juwelen. Sie hatten Diamanten, so groß, wie meine beiden Hände.“

Und Villi hob ihre beiden geballten Händchen in die Höhe und hielt sie Leonore gerade vor das Gesicht.

„Villi, Du übertreibst wieder einmal, —“ hörte man jetzt Margarethe's sanfte Stimme sagen. „Glaube ihr nicht Vorchen!“

„O ja, es war Alles so, Mama hat es mir erzählt und Mama spricht niemals die Unwahrheit. — Und in vier Wochen ist Hochzeit, dann bekomme ich auch einen Brillantring und ein neues blaueidnes Kleid und darf neben Dir und Vorchen zum Altar gehen. Denn du weißt doch, Vorchen! Baron Hagen wird mein Schwager, wenn meine Schwester Margarethe heirathet.“

„Still, Villi, Du mußt nicht so laut sprechen!“ Mama sagt dies niemals zu mir. Ich würde es mir auch von Niemand verboten lassen, höchstens von Dir, Vorchen, denn Dich habe ich gern, weil Du so hübsch bist.“

„Darum schweige jetzt, ich bitte Dich!“

Aber von Margarethe's Hochzeit zu sprechen, ist reizend. Es kommen dann viele vornehme Leute her, der höchste Adel Kommeens wird eingeladen — wenigstens zwei Duzend Gardeliutenants aus Berlin und Potsdam. O, es wird ganz entzückend sein. Aber auch Du mußt kommen, mon ange. Mama sagte zwar, es ginge nicht, denn Du wärest keine vornehme Dame und paßtest gar nicht in solche Gesellschaft, aber Margarethe weinte, lamentirte und sagte; sie hätte Dich doch am liebsten.“

„Ich möchte trotzdem nicht kommen,“ erwiderte Leonore und zog die Stirn kraus. — „Du wirst es thun, Du wirst es thun, Vorchen!“ sagte Villi, hastig aufspringend und dem vor ihr stehenden Mädchen stürmisch um den Hals fallend. „Mama hat ja längst ihre Bedenken fallen lassen. Ich hätte sonst auch meinen Willen geltend gemacht, denn ich bin schon ein erwachsenes Mädchen und werde selbst in kurzer Zeit heirathen.“

Leonore brach jetzt in ein fröhliches Lachen aus und schob das verzogene Kind zur Seite.

„Versprich mir, daß Du kommen wirst, süße Vorchen, hörst Du, es wird eine himmlische Hochzeit werden. . . . Mon dieu! ich sehe Margarethe weinen!“ — Warum weint sie denn?“

„Villi, thue mir den Gefallen und sprich leiser!“ bat Leonore.

„Ich kann sprechen, wie ich will“, trostete die Kleine.

„Mein, Du schost nicht Alles thun, was Dir gefällt, Du sollst nichts sagen, was Margarethe kummer macht!“ rief jetzt ärgerlich Leonore und packte das verwöhnte Kind mit ihren weichen Händchen.

„Warum nicht?“ fragte Villi, indem sie sich tüchtig gegen die ihr angehangene Gewalt wehrte. „Weil ichs nicht leiden will!“ rief Vorchen aus.

Die Kleine blickte sie erstaunt an, aber diese beantwortete ihren Blick mit einem anderen, der sie sofort zum Schweigen brachte. Noch niemals war ihr so fest entgegengetreten worden und ihren tausendfachen Launen Einhalt geboten. Sie senkte beschämt die Augen und eine Art von ehrfürchtiger Bewunderung stieg plötzlich für Leonore in ihr auf, sie glaubte noch niemals einen solchen Verein glänzender Eigenschaften und hervorragender Schönheit gesehen zu haben, als sich jetzt in der Person dieses einfachen Mädchens ihren Blicken darbot.

Warum weinte Margarethe aber dort so bitterlich am Ramin? — Die arme Margarethe! — Ihr ganzes Leben lang hatte sie sich daran gewöhnt, der stolzen Mutter zu gehorchen und ihre Pflicht zu thun. Sie hatte gelernt, was schicklich ist, sie war zu grüßlichem Anstand und vornehmen Manieren erzogen worden. Sie hatte Alles gethan, um ihren Geist zu bilden und still und ergeben manche Stunde des Tages an diesen langweiligen Stickereien gearbeitet, die die Mama so liebte. Aber trotz alledem hatten Sticken, Vorurtheile und Erziehung der sanften Wärme ihres Herzens nichts geschadet. Es war ja richtig, Fräulein Margarethe von Günther konnte sich mit bewußter Vornehmheit, wie sie gelernt hatte, in den feinsten Zirkeln bewegen, aber sie war frei von Hochmuth und Stolz, der sonst in ihren Familie gang und gäbe war. Das sanfte, stille junge Mädchen hatte in ihrem Leben sich nach nichts Anderem gesehnt, als ihre Pflicht zu thun und mit dem Geschick, welches ihr zu Theil wurde, zufrieden zu sein. Aber plötzlich wurde auch ihr Herz von dem Zauber gefangen genommen, dem selten ein Mädchenherz entgeht. Niemand ahnte, welche Wonne und Qualen sie litt. Ein junger Officier, aber arm und von bürgerlicher Herkunft, hatte sich ihr auf einem Balle genähert und ließ auch später keine Gelegenheit unbenutzt, um mit der hübschen gemüthlichen Margarethe zusammen zu kommen. Eine kurze Zeit waren Beide sehr glücklich. Aber die Mutter hatte mit Entrüstung und Aerger diesen Liebeshandel bemerkt und sie ergriff dagegen Maßregeln von der zwingendsten Art. Sie schrieb sofort einen sehr energiegelassen Brief an den jungen Mann. Sie schrieb — und damit war die Entscheidung über Margarethe's Schicksal besiegelt. Der Lieutenant veränderte darauf sein Benehmen gegen dieselbe, wurde kälter und zog sich endlich ganz von ihr zurück. Es mochten wohl gewichtige Worte gewesen sein, welche auf dem feinen, dufterden Postpapier ge-

schrieben waren, die den jungen Officier zu solchem Handeln veranlaßten; jedenfalls hatte Frau von Günther das Nüchtern getrossen, um den Bewerber ihrer Tochter für immer abzuschneiden. Kurze Zeit darauf hatte sie eine Unterredung unter vier Augen mit dem reichen Baron von Hagen gehabt, welcher sich schon lange um die Gunst Margarethe's beworben hatte. Diese war jetzt bleich und fränklisch geworden, ohne zu klagen, ja sie wies mit Entrüstung die Zumuthung zurück, daß sie sich um etwas gräme. Die Mutter wußte ihr eine Verbindung mit Herrn von Hagen als etwas so Vortheilhaftes und Wünschenswerthes für sie hinzustellen, das dieselbe, theils aus gewohntem Gehorsam, theils aus Gleichgültigkeit, denn ihr Herz war nach der traurigen Erfahrung wie erstarrt, endlich ihr Jawort gab. Und wenn sie sich besann, wenn sie sich weigerte, was hatte sie dadurch gewonnen? Ihre Liebe, ihr Vertrauen war getäuscht worden und der Baron von Hagen war ein Ehrenmann, er meinte es gut mit ihr, darum nahm sie seine Hand an — wenn auch mit blutendem Herzen. Es war ja auch für sie kein anderer Ausweg da, Sie fürchtete den Zorn der Mutter und das unerträgliche Leben in ihrem Hause, im Fall sie sich deren Wünschen nicht fügte. Aus allen diesen Gründen hatte die jüngere, verzogene Schwester Margarethe heute weinen sehen, als von der bevorstehenden Hochzeit die Rede war.

Man hörte jetzt in dem Flur hastige Tritte, gleich darauf wurde die Thür geöffnet, und mit dem stolzen Raufsch, welches der Frau von Günther beim Gehen eigen war, betrat diese das Zimmer. Sie war eine hohe, imponirende Dame mit strengen, kalten Zügen, obgleich die gütige Hand der Zeit das Herbe und Schöne ihres Gesichtes etwas gemildert und gerundet hatte. Ein schwarzseidenes Kleid mit langer Schleppe umgab ihre Gestalt in schweren Falten und ein blondenhäubchen sah etwas kofelt auf den noch immer schönen dunklen Haaren.

Margarethe war beim Eintritt der Mutter leicht zusammengefahren und sie griff erschrocken nach der auf dem Boden liegenden Stickerie. Doch den scharfen Augen der Eintretenden war diese Bewegung nicht entgangen.

„Deine Rosen brauchen lange Zeit, ehe sie zum Ausblühen kommen, Margarethe,“ sagte sie etwas spitz. — „Doch laß jetzt die Arbeit ruhen und begleite mich.“ Das Brautkleid ist eben von Berlin angekommen und in Deinem Zimmer ausgelegt. Es ist das Allerprächtigste, was ich jemals gesehen habe; Du kommst es gleich anprobieren. — Wenn Sie es auch ansehen wollen, Fräulein Bauer, so bitte, kommen Sie nachher mit Villi, ehe Margarethe es wieder auszieht.“

Leonore antwortete mit einer stummen Verbeugung, aber Villi trostete noch immer, sie lehnte sich in ihren Stuhl zurück und runzelte die Stirn.

„Ich will nicht, ich kümmere mich nicht um Margarethe's Brautkleid. Ich kann es später noch sehen!“

„Befolge, was Dir gesagt wird,“ unterbrach sie Lora in gebieterischem Ton, während Frau von Günther mit Margarethe das Zimmer verließ.

„Was mir gesagt wird?“ — Nun ja, aber unter einer Bedingung, Lora! Du mußt morgen wiederkommen und mit mir vierhändig spielen! Du mußt alle Tage kommen, süße Lora, und darfst mich dann auch nach Herzenslust ausschelten. Aber laß Niemanden, vor Allem Mama nicht wissen, daß ich Dir immer den Willen thue.“

„Aber Villi, was Du für ein Mädchen bist. — Von Willen thust du gar keine Rede. Ich wünsche nur, daß Du vernünftig bist und weniger launisch und eigenwillig.“

Villi gab keine Antwort, sie zapfte nur halb aus Scherz, halb aus Aerger an den lockigen Haaren Lora's herum, während diese sich bückte,

um die Wolle und Seidensträhne Margarethes vom Teppich aufzuheben und in deren Arbeitskörbchen zu packen. Dann verließen beide Mädchen das Zimmer. Im Schlafgemach der Braut lag das schöne Kleid noch immer in reichen, steifen Falten und in seiner ganzen Länge ausgebreitet auf dem Bette. Es war von weißem Atlas, so stark und fest, daß es, wie man zu sagen pflegt, allein stehen konnte, und mit kostbaren echten Spitzen garnirt. Der überglückliche Bräutigam hatte es Margarethe zum Geschenk gemacht. Aber zu den Füßen des Bettes, an die Wand gelehnt, stand die Braut und weinte bitterlich. Ihre zarte Gestalt bebte vor krampfhaften Schluchzen. Als die beiden jungen Mädchen ins Zimmer traten, wandte sie sich schnell um, aber Lora hatte dennoch ihre Thränen gesehen, sie hatte kaum ein Auge für das glänzende Brautkleid, denn das bekümmerte Gesicht ihrer Freundin zog sie mehr an und sie sehnte sich darnach, ihr ein Wort des Trostes, der Theilnahme zu sagen.

„Ist es nicht wunderschön, nicht entzückend, Lora?“ rief Villi aus, indem sie mit der Hand über die glänzenden Falten strich.

„Ja, Villi, es ist sehr schön, aber wenn Du es genug bewundert hast, dann bitte, gehe hinunter, ich komme bald nach. Ich habe noch ein paar Worte mit Deiner Schwester zu reden.“

Die Kleine zauderte einen Augenblick, sie war es gewöhnt, zu widerprechen, aber schließlich besann sie sich eines Besseren und ging langsam zur Thür hinaus. Nun legte Leonore zärtlich beide Arme um der Freundin Hals, flüsterte ihr leise einige Worte des Trostes, der Beruhigung zu und bat sie, sich zu fassen und ihren unvermeidlichen Kummer zu überwinden. Lora war von aufrichtigem Mitgefühl für sie erfüllt, denn Margarethe war jetzt wieder ihre liebste Freundin. Lange Jahre der Trennung hatten zwischen Beiden gelegen, wo sie sich nicht gesehen, nichts von einander gehört hatten. Und dennoch hatte ein einziger Augenblick des Wiedersehens alle die lieben Kindererinnerungen in ihren Herzen wachgerufen.

Am Sonntag nach Pfingsten, da war das alte Freundschaftsband von Neuem angeknüpft worden. Leonore hatte vor dem Wittwenhäuschen unter dem alten Birnbaum geessen, als Margarethe von Günther mit Villi die Dorfstraße herabkam. Nicht ahnend, wer das fremde schöne Mädchen sei, ruhten ihre Blicke eine Zeitlang auf der ehemaligen Spielgefährtin, ehe sie dieselbe erkannte. — Und auf einmal: „Margarethe!“ — „Lore!“ — rief es und die Freundinnen lagen sich in den Armen.

Von dieser Zeit an sahen sie sich wieder so oft, wie in den Tagen der Kindheit. Leonore kam auf Margarethe's Bitte fast täglich in's Herrenhaus! auch die kleine verhäthelnde und verzogene Villi hatte mit bemerkenswerther Schnelligkeit eine große Zuneigung für das liebevolle junge Mädchen gefaßt. Nur Frau von Günther blieb ihr gegenüber kühl und unnahbar. Dies machte Leonore aber wenig Kummer, da sie schon von Klein auf deren reservirtes Wesen gegen Alle diejenigen kannte, welche sie als unter sich stehend betrachtete.

Es dunkelte bereits, als Lora heute ihren Heimweg antrat. Sie beschleunigte deshalb ihre Schritte und ließ ein leichtes Tuch über den Kopf geworfen, so schnell sie konnte, nach Hause, die Thür stand weit offen, als sie hier ankam, und der helle Schein des Küchenfeuers strahlte weit in die Flur hinaus. Sie vernahm von dort die Stimme ihrer Tante und ging sogleich zu ihr, um ihr einen „Guten Abend“ zu bieten. Die Frau Försterin stand mit hochrothen Wangen am Herd in eifriger Geschäftigkeit. Als das junge Mädchen eintrat, wandte sie sich rasch nach